



Schwerpunkt: Welternährung in der Krise

Selbsternährung ist nötig | Guatemala: Im Rückwärtsgang | Projekte: Umgang mit den Krisen | Unsichere Zeit in Peru | außerdem: weltwärts: Wie weiter? | Neues Projekt in Nicaragua | Neue Mitarbeiterinnen im Haus

Ausgabe 30
Frühjahr 2023



Vorwort: Die Kosten der Aufrüstung



*Liebe Freund*innen des Welthaus Bielefeld, der brutale Krieg in der Ukraine bestimmt die politischen Diskussionen in unserem Land, die mit großer Heftigkeit ausgetragen werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Deutschland die Ukraine militärisch, finanziell und politisch unterstützen sollte*

und wie eine Beendigung der Kriegshandlungen erreicht werden könnte, die mehr ist als ein Diktatfrieden zum Nutzen einer imperialen Macht. Sind Waffenlieferungen an die Ukraine die Voraussetzung für mögliche Verhandlungen über einen Waffenstillstand, der nicht von vorneherein die Annexion ukrainischer Gebiete als gegeben voraussetzt, oder aber verhindern diese Lieferungen von Kampfpanzern und schwerem Gerät nur, dass ernsthaft über ein Ende der Kampfhandlungen gesprochen wird?

Die Kontroverse kann und soll an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden. Vielmehr möchte ich den Blick richten auf einige ›Kollateralschäden‹, die mit dem Krieg in der Ukraine und mit der massiven Aufrüstung alle Konfliktparteien verbunden sind. Schon 2021 lagen die weltweiten Militärausgaben bei über zwei Billionen Dollar, eine Zahl, die 2022 und auch 2023 wohl deutlich übertraffen worden ist. Auf wessen Kosten wird hier aufgerüstet?

Das deutsche 100-Milliarden-Sondervermögen für die Bundeswehr dürfte mittelfristig zu einer Stagnation von Finanzierungen im Bereich Klimaschutz oder Entwicklungszusammenarbeit führen. Denn zu den Militärausgaben kommen hohe Aufwendungen aus dem Bundeshaushalt für die Dämpfung von Energiekosten – der Doppelwumms sind 200 Milliarden Euro – und für die Beschaffung teurer Energie-Alternativen. Auf der anderen Seite ist der Unterstützungsbedarf für ärmere Länder aus dem Globalen Süden bedingt durch Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln, Energie- und Transportkosten infolge des Krieges enorm. Die versprochenen 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr für Maßnahmen der Klimaanpassung dieser Länder sind nicht in Sicht und selbst die Nahrungsmittelhilfe der World Food Programme ist kaum noch zu finanzieren, weil alles infolge des Ukraine-Krieges teurer geworden ist.

Die Folgen und Kosten des Ukraine-Krieges tragen somit indirekt auch viele Menschen mit, die sehr weit entfernt von Europa leben. Es wäre im Sinne des Friedens wünschenswert, dass dies nicht vergessen wird.

.....
Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.



Getreideimporte können vielleicht kurzfristig Probleme der Knappheit lösen, untergraben aber die Fähigkeit der eigenen Landwirtschaft.

Welternährung braucht Selbsternährung

Im Zuge des Ukraine-Kriegs erfährt das Thema Hunger wieder mehr Aufmerksamkeit. Doch nicht allein der Krieg ist für die unsichere Ernährungslage in vielen Ländern verantwortlich. Vielmehr muss man strukturelle Ursachen in den Blick nehmen, sagt **Georg Krämer**.

Wie können wir unsere Bevölkerungen mit Nahrungsmitteln versorgen? Viele Regierungen haben diese Frage so beantwortet, dass ein erheblicher Teil der benötigten Nahrungsmittel durch billige Getreide-Importe aus dem Ausland gedeckt wurde, was dies doch kostengünstiger als im eigenen Land den Anbau von Nahrungsmitteln zu forcieren.

Was ökonomisch vernünftig erschien, erweist sich jetzt allerdings als existentielle Bedrohung: Die gestiegenen Importpreise für Getreide, aber auch für Dünger oder auch für die Transporte, sind für ärmere Länder kaum noch bezahlbar und ruinieren die Ernährungssicherheit. Diese Entwicklung ist nicht nur Folge des Ukraine-Krieges, sondern auch einer strukturellen Vernachlässigung der eigenen Fähigkeit, für die Ernährung der Menschen zu sorgen.

In den letzten Monaten ist in den Medien verstärkt wieder vom Hunger die

Rede. Neben den schon fast alltäglichen Katastrophenmeldungen – Dürre in Kenia, Somalia, Äthiopien, Uganda – ist es der Krieg in der Ukraine, der die Versorgung mit Getreide, Futtermitteln oder Dünger stark eingeschränkt oder gar zum Erliegen gebracht hat.

Wichtige Exporteure liefern weniger

Weil Russland und die Ukraine wesentliche Exporteure zum Beispiel von Weizen sind, sie liefern 30 Prozent der Weltexporte, führen die kriegsbedingten Einschränkungen und auch die Sanktionen gegen Russland dazu, dass die alten Lieferketten nicht mehr funktionieren.

Dort wo noch Handel mit Getreide, Dünger oder Mais stattfindet, sind die Preise drastisch angestiegen. Die Folgen waren erwartbar: Vom Hunger sind Ende 2022 laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Ver-

einten Nationen (FAO) 818 Millionen Menschen betroffen, fast ein Zehntel der Menschheit.

Es wäre falsch, die dramatische Ernährungssituation in so vielen Ländern nur auf die Folgen des Krieges in der Ukraine zurückzuführen. Schon seit 2018 ist die Anzahl der hungernden Menschen wieder ansteigend, nachdem es 15 Jahre lang Fortschritte bei der Welternährung gegeben hat. Doch diese Erfolge waren oft das Ergebnis hoher Getreideimporte, während die einheimische Produktion von Nahrungsmitteln stagnierte oder in einigen Ländern sogar zurückging. Der Import zum Beispiel von Weizen aus Russland, Australien, den USA, Kanada oder der Ukraine schien allemal ökonomisch vernünftiger weil billiger zu sein, als sich zu Hause um eine Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion zu kümmern.

Doch diese Vernachlässigung des Eigenanbaus hatte fatale Folgen für die Er-

nahrungssicherheit der Menschen. Eine Störung der Lieferketten oder eine drastische Preiserhöhung waren und sind sofort eine existentielle Bedrohung für eine ausreichende Ernährung der jeweiligen Bevölkerung. 45 Staaten der Erde sind heute von Nahrungsmittelimporten abhängig und haben solchen externen Schocks wenig entgegensetzen.

Strukturelle Mängel und externe Schocks führten zur Krise

Die Abhängigkeit von Importen hat zudem in etlichen ›Hungerländern‹ zu veränderten Essgewohnheiten geführt. Weizen statt Hirse, Baguette statt Hirsebrei, Mais, der einen hohen Wasserbedarf hat, statt Fonio – das sind Stichworte für einen Ernährungswandel, der den vermehrten Anbau unangepasster Sorten und eben auch vermehrten Importbedarf bedeutet.

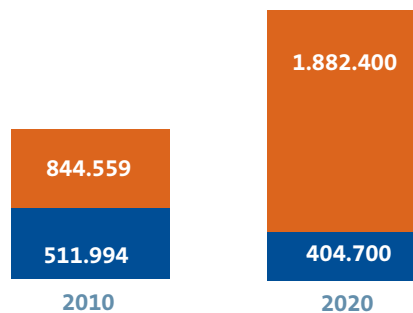
In Kenia hat sich beispielsweise der Importbedarf von Weizen im Zeitraum von 2010 bis 2020 mehr als verdoppelt. Gleichzeitig haben die vermeintlich günstigen Importpreise dazu geführt, dass die eigene Weizen-Produktion rückläufig war. Das Konzept einer Import-abhängigen Nahrungsmittelversorgung hat sich nicht nur in Kenia als fatal erwiesen.

Ernährungssicherheit nur über Politik der Resilienz

Wir brauchen eine andere, eine resiliente Welternährungspolitik, die der Ernährungssicherheit der Menschen die erste Priorität einräumt, die eine möglichst hohe Selbstversorgung mit ökologisch angepassten Nahrungsmitteln anstrebt, die sich gegen externe Schocks wappnet und den Bereich der Landwirtschaft nicht länger vernachlässigt. Viele Regierungen sind dazu aber bisher nicht

bereit. So haben zum Beispiel die afrikanischen Staaten 2003 und noch einmal 2014 versprochen, mindestens 10 Prozent ihres nationalen Budgets für die Förderung der Landwirtschaft – und damit gegen den Hunger – aufzubringen.

Tatsächlich haben dies aber nur ganz wenige Staaten erreicht. Vielleicht ist die aktuelle Krise aber auch ein Weckruf, nicht weiterzumachen wie bisher. Mehr Resilienz bei der Ernährung statt einer fatalen Importabhängigkeit könnte das Ziel einer veränderten Landwirtschaftspolitik sein.



Weizen in Kenia: Im Vergleich zu 2010 zeigt sich: Die Produktion im Land ist um rund ein Fünftel gesunken, die Importe, die bereits 2010 dominierten, haben sich mehr als verdoppelt. ■ eigene Produktion ■ Importe. | Angaben in Tonnen. Quelle: Faostat 2023

Schließlich lässt sich auch die Europäische Union ihre Selbstversorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln einigem Kosten. Ernährungssouveränität und Ernährungssicherheit sind vielleicht die wichtigsten Pfeiler für eine Welternährung, die endlich – wie schon so oft versprochen – den Hunger beendet.

Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.

Spenden & Öffnungszeiten Welthaus Bielefeld

- **Öffnungszeiten Café Welthaus**
Mo.- Fr. 12-17 Uhr | welthaus.de/cafe-welthaus
- **Die Mediothek ist geöffnet.** Es gibt zudem die Möglichkeit der digitalen Ausleihe: eine-welt-unterrichtsmaterialien.de/gesamt Bestellung: mediothek@welthaus.de

Spenden für die Arbeit des Welthaus Bielefeld: Welthaus Bielefeld, IBAN DE 91 4805 0161 0000 0908 94

Kontakt: Welthaus Bielefeld e.V. | August-Bebel-Str. 62 | 33602 Bielefeld www.welthaus.de | 0521. 986 48 -0 | info@welthaus.de



Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden.

Gesundes Essen ist unbezahlbar

Was muss eigentlich geschehen, damit Menschen nicht nur satt werden, sondern sich auch so gesund ernähren können, dass ihre Gesundheit und ihre Leistungsfähigkeit erhalten bleiben? Eine solche Ernährung würde nicht nur die notwendigen Kalorien – die Empfehlung der Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) liegt bei 2.330 Kilokalorien pro Tag –, sondern auch die wichtigsten Nährstoffe beinhalten: Proteine, Vitamine, Eisen, Zink und Folsäure. Es geht also nicht nur um Getreide, sondern auch um Obst und Gemüse, um Nüsse, Fisch und Milchprodukte.

Eine solche gerade auch qualitative Ernährung verursacht höhere Kosten. Nach Berechnungen der FAO von 2023 müssten die Menschen in Afrika täglich umgerechnet 3,46 US-Dollar für ihre Ernährung ausgeben, wenn sie diesen Standard einhalten wollen. In Asien würde dies im statistischen Mittel eine Aufwendung von 3,72 US-Dollar pro Tag bedeuten, in Europa beispielsweise nur 3,19 US-Dollar.

Das Problem dabei ist: Sehr viele Menschen können sich eine solche gesunde Ernährungsweise schlicht nicht leisten. Nach neueren Berechnungen der FAO sind es 3,1 Milliarden Menschen und damit fast 40 Prozent der Weltbevölkerung, denen schlicht das Einkommen fehlt, um sich auf die beschriebene Weise gesund zu ernähren.

Wenn wir diese Befunde ernst nehmen, so wird erkennbar, dass eine gesunde Ernährung der Welt eine Aufgabe ist, die sehr viel mehr erfordert als bisher in diesem Sektor geleistet wird. Es braucht neue Anreize für die einheimische Landwirtschaft, den Anbau von Nahrungsmitteln zu diversifizieren und dabei auch auf bisher vernachlässigte Arten zurückzugreifen. Sorghum, Fingerhirse, Straucherbsen, Kichererbsen oder Erdnüsse könnten zum Beispiel in Ostafrika zu einer qualitativ besseren Ernährung beitragen und die so häufig feststellbare Monotonie aus Mais oder Weizen überwinden. Die Bedeutung einer diversifizierten Ernährung wäre allerdings auch eine Aufgabe für die Verbraucher*innenbildung.



Im Rückwärtsgang

Carmelina Lix (Bildmitte): Seit Beginn der Covid-Krise ist es für viele Maya-Familien noch schwieriger geworden.

Die Pandemie hat die Ureinwohner vieler Länder weiter an den Rand gedrängt. So leiden in Guatemala immer mehr Familien an Unterernährung und mangelnden Bildungschancen. Kleine Entwicklungsschritte wurden zunichtegemacht. Von **Andreas Boueke**.

Über vierzig Prozent der Bevölkerung Guatemalas gehören zu einem Volk der Maya. Kein anderes lateinamerikanisches Land hat einen so hohen indigenen Anteil. Aber Guatemala ist auch das Land mit den wenigsten Krankenhausbetten: Bei steigenden COVID-Zahlen bekommen selbst schwer Kranke meist keine angemessene Versorgung.

Das Hochlandstädtchen Tecpán, knapp hundert Kilometer westlich von Guatemala-Stadt, war einer der ersten Orte Mittelamerikas, in dem Corona viele Todesopfer gefordert hat. Das lokale Gesundheitszentrum soll 110.000 Menschen der Umgebung medizinisch versorgen. Der Leiter, Dr. Joel Cujcuj, beklagt die mangelnde Ausstattung: »Alle COVID-Fälle werden von nur vier Personen betreut. Drei Krankenpfleger und zwei Ernährungswissenschaftlerinnen bekämpfen die Unterernährung. Aber in den abgelegenen Weilern ist der Bedarf viel größer.«

Angst vor COVID und Hunger

In den vergangenen zwei Jahren hat die Zahl chronisch unterernährter Kinder deutlich zugenommen. Märkte waren geschlossen. Viele Menschen durften ihre Dörfer nicht verlassen – nicht einmal für die Feldarbeit. In der Umgebung von Tecpán lebt vor allem das Mayavolk der Kaqchikel. Die medizinische Assistentin Ana Salomón ist oft lange unterwegs, um deren kleine Siedlungen zu erreichen. »Wir

unterstützen die Familien beim Infektionsschutz. Doch sobald wir das Wort ›Quarantäne‹ aussprechen, reagieren viele Leute panisch. Sie fragen uns: ›Wie sollen wir überleben, wenn wir eingeschlossen sind? Wir haben nicht genug zu essen.«

Die Lehrerin Carmelina Lix ist im alten Stadtkern von Tecpán aufgewachsen. Ihre Großeltern haben Kaqchikel mit ihr gesprochen. Ende 2019 wurde sie in die Grundschule der abgelegenen Siedlung Paraxquín versetzt. Kurz darauf wurde diese wegen Corona geschlossen. Heute macht sie einen Kondolenzbesuch: Der Vater eines ihrer Schüler ist gestorben.

Eine Witwe und ihre drei Kinder

Die junge Witwe heißt Marta. Vor wenigen Tagen ist ihr Mann in den USA bei einem Unfall ums Leben gekommen. »Mit diesem Besuch wollen wir die Familie unterstützen und trösten. Wir haben ein paar Nahrungsmittel und ein wenig Geld mitgebracht«, sagt Carmelina Lix. Sie öffnet eine Tür aus alten Brettern und tritt in einen kargen Raum. Marta, die Mutter des Schülers, sitzt auf einem wackeligen Holzbett.

Die junge Frau muss sich jetzt allein um ihre drei Kinder kümmern. Auf Kaqchikel erzählt sie von ihrem Mann, der seit seiner Kindheit als Tagelöhner gearbeitet hat: »Für ihn war es schwer, dass er den Kindern keine neue Kleidung kaufen und ihnen kein besseres Leben ermöglichen konnte. Für seine Arbeit hat er nie einen

fairen Lohn bekommen. Oft hatten wir nicht genug zu essen.«

Als die Pandemie begann, traute sich die Familie lange nicht, Paraxquín zu verlassen. Marta berichtet: »Ab fünf Uhr nachmittags galt eine Ausgangssperre. Es war nicht mal erlaubt, dass die Männer abends zu Fuß von ihren Feldern zurück nach Hause gehen. Wie soll man da genug Nahrungsmittel anbauen?«

Besonders in den ersten Monaten der Pandemie griff die Regierung hart durch. Viele Personen, die sich nicht strikt an die Ausgangssperren oder die Maskenregeln hielten, landeten im Gefängnis. Zwar gab es Unterstützungsleistungen, aber die Auszahlung wurde über die Stromrechnung abgewickelt. Viele arme Familien auf dem Land haben keine Elektrizität in ihren Hütten und gingen leer aus.

»Seit meiner Kindheit bin ich an Hunger gewöhnt«, sagt Marta. »Manchmal höre ich von Leuten, die Fleisch essen. Das kenne ich nicht. Für mich sind Reis und Bohnen das beste Essen. Das reicht. Aber manchmal esse ich gar nichts. Wenn ich nur ein bisschen was habe, gebe ich es den Kindern.« Marta bekommt keine Lohnarbeit. Sie kann nur am Webstuhl arbeiten – aber es dauert lange, bis eine Decke fertig gewebt und verkauft ist. Sie fürchtet den Hunger daher mehr als COVID.

Guatemala ist das bevölkerungsreichste Land Mittelamerikas. In den Jahren vor Corona war die wirtschaftliche Entwicklung positiv, doch der Reichtum ist extrem

ungleich verteilt. Viele soziale Indikatoren fielen zurück. Die meisten Programme zur Hungerbekämpfung sind ineffizient. Seit Beginn der Pandemie hat sich die Zahl der Kinder, die offiziell an chronischer Unterernährung gestorben sind, daher mehr als verdoppelt.

Dr. Cujuj kennt den Mangel seit Jahrzehnten. Ein Landarbeiter in einem Weiler wie Paraxquín verdient oft weniger als fünf Euro am Tag. »Viele Familien ernähren sich ausschließlich von Maistortillas, Bohnen und Kaffee. Damit decken sie ihren Bedarf an Kohlenhydraten, aber es reicht nicht für eine gesunde Ernährung. Wir versuchen, diejenigen zu unterstützen, die während der Quarantäne nicht die Möglichkeit haben, Nahrungsmittel zu besorgen. Viele haben einfach gar nichts.«

Die Ernährungswissenschaftlerin Emily Guzmán sitzt neben einer Waage, mit der sie das Gewicht von Säuglingen prüft. Unterernährte Kleinkinder sind dürr und wollen immer schlafen. Viele lernen erst

und einen kleinen Körperbau. Der Dreißigjährige spricht darüber, welche Veränderungen die Pandemie gebracht hat: »In normalen Jahren zieht die ganze Familie während der Erntemonate auf eine Kaffeepflanzung. Dort können wir mehr verdienen. Alle helfen mit. Die Kinder pflücken Kaffeekirschen und tragen Säcke.« Viele Familien in Paraxquín sehnen den Tag herbei, an dem sie auf die Farmen gehen können. Dort bleiben sie fast ein halbes Jahr lang, so dass viele Kinder die ersten Monate des Schuljahres verpassen. Die Wanderarbeit ist zwar hart, aber für viele Familien die einzige Möglichkeit, etwas Geld zu sparen. »Aber in den letzten beiden Jahren konnten wir nicht zur Kaffeefarm reisen«, erzählt Agustín Mux. »Die Plantagen haben nur Leute eingestellt, die in ihrer Umgebung wohnen.«

Bis heute sind abgelegene Mayadörfer vom Rest des Landes nahezu abgeschnitten. Auch internationale Hilfsorganisationen haben nicht die Möglichkeit, sich in

den Familien wohnen in einem einzigen Raum einer kärglichen Hütte. In Zeiten der Pandemie kam es zu Rückschritten in der Bildung, die viele Kinder nie mehr aufholen werden. Dann verschließen sie sich wieder in ihrem bäuerlichen Leben – so wie früher, als sich nur sehr wenige Mayafamilien Bildung leisten konnten. Und die Auswirkungen des wirtschaftlichen Einbruchs werden noch lange zu spüren sein. Emily Guzmán prophezeit: »Die Krise führt zu Analphabetismus, Hilflosigkeit und Hunger. Langfristig hat sie hier in Tecpán schlimmere Konsequenzen als das Virus selbst.« Viele Kinder werden ohne Schulbildung aufwachsen, mit kleinen Körpern, die unter chronischer Unterernährung leiden.

Andreas Boueke lebt und arbeitet als Journalist in Guatemala, er ist ehrenamtlicher Mitarbeiter des Welthaus Bielefeld.



Doña Marta trauert um ihren Mann, der in den USA umgekommen ist. Nachbarinnen sind vorbeigekommen, um Trost zu spenden.

sehr spät laufen und sprechen. Und weit über die Hälfte der indigenen Kinder im Grundschulalter leidet an chronischer Unterernährung. »Bei den Zwei- bis Fünfjährigen beobachten wir oft ein schlechtes Gedächtnis. Sie haben eine geringe Körpergröße und Lernschwierigkeiten«, sagt Guzmán. Das Problem beginnt häufig schon während der Schwangerschaft, da die werdenden Mütter nicht genug essen. »Der Hunger wird über Generationen vererbt«, betont Emily Guzmán. »Das war schon vor COVID so.«

Auch die sechs Kinder des Landarbeiters Agustín Mux haben schmale Gesichter

allen bedürftigen Landesteilen zu engagieren. Carmelina Lix erinnert daran, dass die Kinder vor der Pandemie zumindest in der Schule ein ordentliches Frühstück bekommen konnten. »Für viele war das täglich die Mahlzeit mit dem größten Nährwert. Jetzt bekommen sie dieses Schulfrühstück nicht mehr.« Laut Weltbank gehen guatemaltekeische Kinder im Schnitt 6,3 Jahre lang zur Schule. Noch weniger Schulzeit in Lateinamerika erleben nur die Kinder in Honduras und Haiti.

Wenn die Grundschullehrerin nach Paraxquín kommt, ist sie noch immer über die extreme Armut erschüttert. Die mei-

Adios ›Casa Alianza Kinderhilfe‹

Nach 30 Jahren ehrenamtlicher Arbeit zum Schutz von Straßenkindern in Guatemala hat sich die ›Casa Alianza Kinderhilfe e.V.‹ aufgelöst. Seit Oktober 1991 hatte der in Bad Honnef gegründete Ableger des internationalen Hilfswerks ›Casa Alianza‹ Öffentlichkeitsarbeit zu der Menschenrechtssituation in Guatemala geleistet und viele erfolgreiche Spendenaktionen organisiert.

Über die Jahre kam es auch immer wieder zu Kooperationen mit dem Welthaus Bielefeld. Doch in den letzten Jahren wurde es zunehmend schwierig, in Deutschland jüngere Mitglieder für die Vereinsarbeit zu finden. Letztlich entschied sich der Vorstand für eine Auflösung des Vereins.

In Mittelamerika aber geht die Arbeit von Casa Alianza weiter, in Guatemala unter dem Namen ›La Alianza‹.

Restguthaben für sparsame Kochherde

Der deutsche Verein hat jetzt sein Restguthaben von 45.000 Euro dem Welthaus Bielefeld für die Installation sparsamer Kochherde insbesondere in indigenen Gemeinden des guatemaltekeischen Hochlands zur Verfügung gestellt.



In Zeiten globaler Krisen

Erosionsvermeidendes Pflügen lernen Familien in einem ADECAP-Workshop.

Krisen wie die Corona-Pandemie, die Klimakatastrophe und der Krieg in der Ukraine haben großen Einfluss auf die globale Ernährungssituation. Wie sich unsere Projektpartner*innen im globalen Süden darauf einstellen, berichtet [Kristina Baumkamp](#).

Laut Human Development Report 2022 der Vereinten Nationen verzeichnen 90 Prozent der Länder weltweit seit dem Jahr 2020 einen beispiellosen Rückgang der Fortschritte bei der menschlichen Entwicklung. Auch hat sich die globale Ernährungssituation durch die Folgen multipler Krisen – steigende Preise für Lebensmittel und landwirtschaftliche Betriebsmittel wie Dünger – in vielen Ländern weiter verschlechtert.

Viele unserer Partner*innen haben uns darum gebeten, sie bei der sozial-ökologischen Transformation in ihren Gemeinden zu unterstützen. Die Agrarökologie ist eine Alternative zur chemisch-industriellen Landwirtschaft, sie verknüpft wissenschaftliche Erkenntnisse mit traditionellem Wissen und bewährten Methoden. Ihre Anwendung soll die Gemeinden resilient machen.

In Peru waren die indigenen Kleinbauernfamilien im Andenhochland durch Corona von den Märkten und damit von Zusatzeinkommen abgeschnitten. Viele Familien mussten ihre durch Dürre ohnehin schon geringeren Ernten fast komplett selbst verzehren, ohne etwas davon als Saatgut zurücklegen zu können. Die stark gestiegenen Preise für Dünger machten herkömmlichen Anbau nicht mehr finanzierbar.

Unsere Partnerorganisation ADECAP unterstützt die Familien bei der Umstellung auf agrarökologischen Anbau. Traditionelle Anbaumethoden werden dabei mit neuen effektiven Verfahren kombi-

niert. Dies beinhaltet die Wiederaufwertung traditionellen Saatguts wie Quinoa und Amaranth und den Anbau verschiedener an die Höhe angepasste Kartoffelsorten sowie Praktiken wie Misch- und Terrassenanbau und punktuell Pflügen.

Verbunden mit Agroforstsystemen, selbst hergestelltem Dünger, Kompost und Pestiziden, ressourcenschonender Bewässerung und Gemüseanbau wird eine Umstellung erreicht, die für den Eigenbedarf ausreichende Mengen produziert und eine Vermarktung ermöglicht.

In Brasilien haben ausbleibende Regenfälle den traditionellen Kaffeeanbau immer schwieriger gemacht und der Anbau von Grundnahrungsmitteln ist durch die gestiegenen Preise für Dünger nicht mehr rentabel. Daher unterstützt die Kleinbauernbewegung MPA Familien bei der Umsetzung der Bio-Produktion und der Vermarktung ihrer Produkte.

Erfreulicherweise gibt es viele an einer guten Ernährung interessierte Abnehmer*innen. So beliefern sie Schulen und verkaufen die während der Corona-Pandemie etablierten Gemüseboxen vor allem in urbanen Zentren mit großem Erfolg.

Auch in Nicaragua setzt unser neues Projekt den Fokus auf Verstärkung der Klimaresilienz durch Wiederaufforstung, Erosionsverminderung und agrarökologische Anbaumethoden (mehr dazu auf Seite 10).

Wie der UNICEF-Bericht zum Weltfrauentag 2023 »Unterernährt und übersehen« belegt, sind Frauen und Mädchen

besonders betroffen von den Krisen und der zunehmenden Unter- und Mangelernährung. Das hat verheerende Folgen für ihre Gesundheit und ihre Lebenschancen.

Frauen und Mädchen sind besonders betroffen

In Oromia, wo unser Projekt in Äthiopien angesiedelt ist, wurde das traditionelle Grundnahrungsmittel Teff, eine Hirseart, nicht durch Weizenimporte ersetzt und keine Import-Abhängigkeit generiert. Die Klimakrise und fehlende oder teure landwirtschaftliche Inputs machen es jedoch besonders Frauen immer schwerer, Nahrung und Einkommen zu erwirtschaften. Unsere Partnerorganisation AKAM unterstützt Frauen dabei, Gemüse biologisch anzubauen und sich in Spar- und Mikrokreditgruppen zu organisieren. Ihnen wird mit Schulungen und Anschubfinanzierungen ermöglicht, ein Einkommen zu erwirtschaften.

Die Frauenrechtsorganisation Zubo, unsere Projektpartnerin in Simbabwe, hat auf Wunsch der Frauen in ihrem neuen Projekt die Grundversorgung mit Lebensmitteln und Trinkwasser an erste Stelle gesetzt. Durch die Klimakrise und wirtschaftliche Schwierigkeiten sind in der Region viele Familien auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Zudem wird das Trinkwasser knapp und ist häufig verunreinigt.

Kristina Baumkamp ist Referentin für Auslandsprojekte im Welthaus Bielefeld.



Demonstration in Lima im Januar 2023: »Die Stimme der Ermordeten wird weiterhin in unseren Stimmen protestieren.«

Unsichere Zeit in Peru

Norma Driever ist im Februar 2023 nach Peru gereist. Zur gegenwärtigen politischen Lage des Landes hat sie Stimmen von weltwärts-Akteur*innen eingefangen.

Seit Dina Boluarte am 7. Dezember 2022 die Präsidentschaft der Republik übernommen hat, befindet sich Peru im Umbruch. Die Situation hat sich noch verschärft, als der Bürgermeister der Hauptstadt Lima, Rafael López, am 11. Februar 2023 das historische Zentrum von Lima für 180 Tage als »unantastbar« erklärte, um Konfrontationen zwischen der Polizei und den Protestierenden zu vermeiden.

Größte Krise in der Geschichte

Bei meinem Besuch in Peru konnte ich erleben, wie groß das Bedürfnis unserer Partner*innen und Freiwilligen des weltwärts-Programms ist, Menschen über die Ursachen und die Folgen dieser Situation aufzuklären. So sagt Antonio Cerna, Tutor in der Schule Fé y Alegría 17: »Peru befindet sich in einer Krise, wie es sie in seiner Geschichte noch nie gegeben hat. Sie ist das Ergebnis von 200 Jahren Zentralismus, von Ausgrenzung unserer Landsleute aus den Anden- und Amazonasgemeinden und von der Konzentration des Reichtums in den Händen einiger weniger, die sich für die Eigentümer*innen der Nation halten. Auch ist die Krise die Folge von Rassismus, der die Ärmsten immer als Bürger*innen zweiter Klasse betrachtet hat. Heute haben wir die Antwort mit den sozialen Bewegungen, die soziale Gerechtigkeit und Bürgerrechte fordern.«

Lita Ruiz, Direktorin des Radioprojekts Cecoprode, ergänzt: »Die Regierung ist

nicht in der Lage, auf die sozialen Forderungen zu hören und sie in konkrete Taten umzusetzen. Sie versteht nicht, was die Bürger*innen fordern: Neuwahlen, Auflösung des Kongresses und eine verfassungsgebende Versammlung. Im Gegenteil: Die Protestierenden werden als Terroristen abgestempelt. Diese Auffassung wird leider auch von vielen Medien übernommen. Sie reproduzieren die Logik des »terruqueo« und geben nur denjenigen eine Stimme, die die offizielle Stimme der Regierung mittragen.«

Viele Protestierende getötet

Die Lima-Mentorin Nani Mosquera verfolgte die Lage der Indigenen Perus und stellt fest: »Indigene Völker leiden seit der Eroberung und bis zum heutigen Tag unter Misshandlung, Diskriminierung, Rassismus und Gewalt. Jetzt werden sie von der Polizei und dem Militär getötet, weil sie protestieren und den Rücktritt von Präsidentin Boluarte fordern. Fast 60 Menschen wurden in den Regionen durch Schusswaffen getötet, darunter auch Quechua und Aymara Sprechende. Am 19. Januar 2023, dem Tag der nationalen Proteste »Marcha de los Cuatro Suyos«, erreichten sie Lima mit ihrem Schmerz, ihrer Wut und ihrer Empörung und forderten Gerechtigkeit für ihre ermordeten Brüder und Schwestern.«

Der Freiwillige Max Rakow beobachtet die politische Lage Perus nach seiner Erfahrung als Betreuer der sozialen Medien

bei Radio Marañon in Jaén-Cajamarca: »Ich lebe zurzeit im Norden Perus, wo die Situation eher ruhig ist. Auch hier wird demonstriert und in der Region gibt es Straßenblockaden, jedoch alles in einem kleineren Ausmaß als das im Süden der Fall ist. Generell läuft alles friedlich ab. Doch was die Menschen fordern, ist klar. Sie sind extrem unzufrieden mit dem Kongress und vor allem mit der Präsidentin. Die aktuelle Regierung wirkt nur noch so, als ob sie sich an ihrer Macht festklammere. Die Toten werden nicht wahrgenommen und es gibt auch keine klaren Botschaften an die Bevölkerung.«

Die ehemalige Süd-Nord-Freiwillige Melany Panta, derzeit Studierendenvertreterin an der Universidad Nacional de San Marcos, sagt nach dem Überfall auf die Universität durch ein Polizeikommando und einen Panzer: »Ich lehne es ab und bedauere zutiefst, dass sowohl die Demonstrierenden als auch die Studierenden Gewalt, Demütigung und Misshandlung durch die Polizei erlitten haben. Ich habe um einen Rat gebeten, damit die beteiligten Behörden die entsprechenden Erklärungen abgeben können. Wir können nicht tatenlos zusehen, wie sie uns töten. Als Studierende ist es unsere Pflicht, unser Volk zu organisieren und zu unterstützen.«

Norma Driever ist Referentin für das Freiwilligenprogramm weltwärts im Welthaus Bielefeld.



Wohin geht die Reise?

Auch wenn es keine 100 Freiwillige mehr sind: Der Jahrgang 2022/23 freut sich auf die Ausreise.

Seit einigen Jahren sinken die Freiwilligenzahlen im weltwärts-Programm. Über mögliche Gründe und den Stand der Überlegungen im weltwärts-Team berichtet **Barbara Schütz**.

Freiwilligen-Auswahl im Januar 2023: Nur sieben Bewerbende sind angereist, um sich mit Rückgekehrten und Mitarbeitenden auszutauschen. Luca Zarbo – ehemaliger Freiwilliger in Mexiko – berät die Bewerber*innen am Infopunkt und ist erstaunt. Er erinnert sich an seine eigene Auswahl vor sechs Jahren mit 44 Bewerbenden an einem Tag und fragt sich: Warum ist das so? Diese Frage wird uns häufig gestellt und auch wir fragen uns das.

Weniger Interesse, weltwärts zu gehen

Seit 2019, also bereits vor der Corona-Pandemie, stellen wir einen Rückgang des Interesses am Nord-Süd-weltwärts-Programm fest. 2020 konnten keine Freiwilligen ausreisen, 2021 nur einige wenige. Wir haben diese Zeit auch Dank der Überbrückungshilfen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziell überstanden. Wir haben gehofft, dass sich das Interesse nach der Pandemie wieder erhöhen würde, gerade weil über einen längeren Zeitraum viele Grenzen geschlossen und Reisen nicht möglich waren. Das ist leider bis heute nicht der Fall. Diese Tendenz ist bei allen

Liebe ehemalige Freiwillige, liebe Multiplikator*innen, werdet aktiv und macht Werbung für weltwärts! Erzählt anderen von euren Erfahrungen! Sprecht mit Bekannten und Verwandten! Organisiert Veranstaltungen in euren ehemaligen Schulen oder in Vereinen! Infomaterial stellen wir gerne zur Verfügung.

Entsendeorganisationen mehr oder weniger deutlich zu spüren.

Was genau dahinter steht, ist schwer zu deuten. Vermutlich ist es ein Mix aus Gründen und spiegelt gesellschaftliche Entwicklungen insgesamt wider:

- Die Pandemie und der Krieg in der Ukraine verunsichern viele Menschen. Hinzu kommen Krisen in einigen Ländern des globalen Südens: 2018 ist Nicaragua als Entsendeland ausgeschieden, aktuell beobachten wir die Situation in Peru mit großer Sorge (siehe Seite 7).

- Weltwärts gehen heißt auch weltwärts fliegen: Spätestens seit ›Fridays for Future‹ gibt es einen kritischeren Umgang mit dem eigenen ökologischen Fußabdruck. Junge klimakritische Menschen verzichten auf Flüge.

- Die Arbeitsmarktsituation hat sich entspannt. Der Berufseinstieg ist leichter möglich, Überbrückungszeiten verringern sich.

- Jüngere Generationen scheinen sich nicht so gerne für ein ganzes Jahr einlassen zu wollen: Kurzeitdienste erleben derzeit daher keinen Rückgang.

- Auch gibt es eine Verschiebung von Interessen. Im weltwärts-Spektrum erleben »exotische« Projekte eine hohe Nachfrage: Schildkrötenschutz erscheint interessanter als soziale Arbeit mit benachteiligten Bevölkerungsteilen.

- Auch der demographische Wandel mag eine Rolle spielen.

- Die meisten Freiwilligen kommen auf Empfehlung von Bekannten und Freund*innen. Die Pandemie hat hier sicherlich ein großes Loch gerissen: Die Freiwilligen, die 2020 zurückkommen mussten, waren zunächst desillusioniert. 2020 sind keine weiteren Freiwilligen ausge-

reist und 2021 nur wenige, so dass der Multiplikationseffekt nachlässt.

Wie kann es weitergehen?

Strategische Überlegungen unseres weltwärts-Teams sind in verschiedene Richtungen gegangen: Flexibilisierung des Freiwilligendienstes, Diversifizierung der Einsatzstellen und der Länder, klimafreundliche Gestaltung des Dienstes durch die Aufnahme neuer Länder, die per Bahn erreichbar sind, Hinzunahme neuer Programmkomponenten, Ausbau von Rückkehrangeboten, Stärkung des Süd-Nord-Programms und mehr.

Leider ist die aktuelle Situation so drastisch, dass die verringerten Freiwilligenzahlen – bei nicht erhöhten Fördersätzen – und die steigenden Kosten negativen Einfluss auf die Finanzierung des Personals haben. Dadurch wird es schwieriger, das Programm aufrechtzuerhalten. Der Ausbau neuer Arbeitsbereiche ist kaum umsetzbar.

Warum wir trotzdem weitermachen? Weil weltwärts seit 15 Jahren den Aufbau von mehr als 100 Partnerschaften erlaubt hat, weil unzählige inspirierende Begegnungen und viele Lernerfahrungen bei allen Akteur*innen stattgefunden haben, weil der konstante Austausch gleichberechtigte Beziehungen im Nord-Süd-Gefälle erlaubt hat, weil Partner*innen hier nicht nur Empfangende, sondern auch Gebende sind, weil Begegnung und Dialog in der von Krisen geschüttelten Welt essentiell sind.

Barbara Schütz ist Referentin für das Freiwilligenprogramm weltwärts im Welthaus Bielefeld.

Die Neuen sind da!



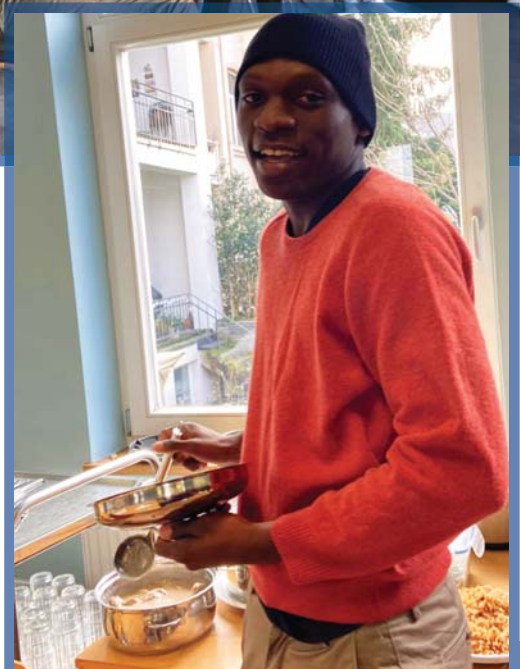
Anfang Februar sind 16 neue Süd-Nord-Freiwillige in Bielefeld angekommen. In den ersten vier Wochen nach ihrer Ankunft waren sie täglich im Welthaus, um sich für die nächsten 18 Monate sprachlich und inhaltlich vorzubereiten. Neben der Erledigung organisatorischer Aufgaben haben die Freiwilligen sich gegenseitig kennen gelernt und die Stadt erkundet, sie haben gemeinsam gegessen und gespielt. Jetzt freuen wir uns auf viele spannende Erfahrungen mit ihnen im Welthaus, in den Einsatzstellen und auch bei den Gastfamilien.

Zur Auflockerung wurden abwechselnd Spiele von den Freiwilligen vorgeschlagen.



Viele Informationen, die auch müde machen.

Dinis Duque präsentiert ein mosambikanisches Gericht.



Stadtrallye in Bielefeld: Das Wetter macht allen zu schaffen.

Ananse – support of people with special needs
Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801.633 2 |
✉ gailing@ananse.org

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche
Kontakt: Erika Stückerath | ☎ 0521. 89.04.06 |
✉ ej.stueckerath@t-online.de

Burundi-Gruppe Kontakt: Mathias Ntiroranya |
☎ 05232. 42.77 | ✉ burundi@welthaus.de

Brasilien-Gruppe
Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988.198.5 |
✉ klaus.kortz@arcor.de

El Salvador-Gruppe
Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13.27.41 |
✉ d-h-wild@web.de

Ecuador-Gruppe
Kontakt: Kristina Baumkamp | ☎ 0521. 986.48.54
✉ kristina.baumkamp@welthaus.de

Eritrea-Gruppe
Kontakt: Snash | ☎ 05251. 26748

Fairtrade-Gruppe
Kontakt: Stephan Noltze | ☎ 0521. 327.126.2 |
✉ fairtrade-gruppe@posteo.de

FOKUS – Perusolidarität im Welthaus Bielefeld e.V.
Kontakt: Hermann Herf | ☎ 0521. 1093.26 |
✉ fokus.peru@welthaus.de

**Gemeinwohl-Ökonomie. Regionalgruppe Bielefeld
und Umgebung** ✉ bielefeld@ecogood.org

Gruppe Südliches Afrika
Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68.607 |
✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

Korimá-Gruppe
Kontakt: Ellen Schriek ☎ 0521. 10.40.48 |
✉ kontakt@korima.de

Kotoba-Äthiopien-Gruppe
Kontakt: Karin Gaesing ☎ 05203. 3169 |
✉ karin.gaesing@web.de

Mexiko-Gruppe
Kontakt: Barbara Schütz | ☎ 0521. 986.4.8.40
✉ barbara.schuetz@welthaus.de

Nicaragua-Gruppe
Reinhard Jenke | ☎ 0521. 88.06.19 |
✉ esteli-komitee@welthaus.de

open globe-Gruppe
Kontakt: ✉ open-globe.bielefeld@posteo.de

Woza-Chor
Kontakt: Hendrik Halbach | ☎ 0521. 164.01.95 |
✉ brief@wozachor.de

Das Welthaus Info erscheint vier Mal im Jahr. Freund*innen und För-
der*innen erhalten es kostenfrei zugeschickt. Schutzgebühr: 2,50
Euro.

Herausgeber:
Welthaus Bielefeld e.V. (Hrsg.) August-Bebel-Straße 62,
33602 Bielefeld, fon 0521. 986.48.0 | fax 0521. 637.89
info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe: Christian Glöckner (verantwortl.), Christoph Beninde,
Farina Kock, Uwe Pollmann, Beate Wolff

Äußerungen unserer Autor*innen geben deren eigene Auffassungen
wieder. Der Redaktion macht sich Äußerungen ihrer Autor*innen nicht
zu eigen.

Layout und Satz: Manfred Horn

Druck: Umweltdruckerei, gedruckt auf Recycling-Papier

Fotos: S1 oben Nana Kofi Acquah, CcByNcNd2.0 by Flickr, S1 unten: Welt-
haus, S2: UN-Fotos, S3: Faostat 2023, S4, 5: Andreas Boueke, S7:
Nani Mosquera, S6, 8, 9, 11 oben, unten links, unten rechts: Welt-
haus Bielefeld, S10: Stefan Jankowiak, S11 oben rechts: Lena
Bormann, S12 rechts: Alshabani

Gefördert durch:

**Brot
für die Welt** mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

Quellen sprudeln lassen

Das Welthaus Bielefeld fördert ein neues Projekt in
Nicaragua. Anpassungsstrategien entwickeln und zeitnah
umsetzen schafft Zukunft berichtet **Stefan Jankowiak**.



Flankiert werden diese Maßnahmen durch umfangreiche Schulungsprogramme, die Agrartechniker*innen der UCA Miraflor den einzelnen Kooperativen anbieten. Ein Beispiel: In den letzten Jahren ist es gelungen, in Miraflor drei Wetterstatio-

nen aufzubauen. Jetzt sollen die hier erhobenen Daten gezielt ausgewertet werden, um die Anbauplanung und Methoden zu verbessern und effizienter zu gestalten. Genau solche technischen Maßnahmen gehören mit zu den vielen kleinen Schritten, um dem Klimawandel zu begegnen.

Jungen Menschen eine Perspektive schaffen

Ein weiteres Anliegen ist es, vor allem junge Menschen über das Projekt zu fördern. Sie sollen in der Produktion von Bio-Dünger und Setzlingen geschult werden. Mit einer Anschubfinanzierung entstehen auf diese Weise kleine Produktionsstätten, um mittelfristig Einkommen zu generieren. Es ist eine der Stellschrauben, um Bleibeperspektiven zu eröffnen und die Abwanderung junger Menschen zu stoppen.

Gefördert wird das auf drei Jahre angelegte Projekt mit Mitteln des Welthaus Bielefeld und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Das Projektvolumen beträgt 250.000 Euro. Mit viel Engagement haben wir vom Estelí-Komitee dieses Projekt mitentwickelt und gefördert. Damit stärken wir nicht nur die Städtepartnerschaft mit Estelí, sondern setzen unter den extrem schwierigen politischen Bedingungen in Nicaragua ein weiteres Zeichen der Solidarität.

Stefan Jankowiak ist Mitglied des Estelí-Komitees im Welthaus Bielefeld.

Willkommen Sarah und Lena



Seit Anfang 2023 verstärken zwei neue Mitarbeiterinnen den weltwärts-Bereich. So ist Sarah Miehle-Honecker nun für die Mexiko- und Ecuador-Freiwilligen zuständig. Sie kommt aus dem Schwabenland und hat in Freiburg Sozialwissenschaften studiert. Durch Freiwilligendienst, Praktika und Auslandssemester konnte sie schon einige Ecken dieser Welt entdecken und kann mit dieser Erfahrung gut nachvollziehen, welche Höhen und Tiefen die Zeit im Ausland mit sich bringen kann. Besonders viel Zeit hat sie in Lateinamerika verbracht, vor allem in Argentinien und Kolumbien. Im letzten Jahr hat sie im Rahmen von Praktika für die »Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit« (GIZ) in Bonn und die Vereinten Nationen in Rom gearbeitet.

Lena Bormann ist der weltwärts-Alltag nicht unbekannt. Sie war bereits von 2009

bis 2013 Welthaus-Mitarbeiterin und hat in dieser Zeit die Verwaltung und das Seminarmanagement aufgebaut. Aufgaben, die sie heute als Nachfolgerin von Susanne Herrmann erneut ausüben wird.

Nach der Zeit im Welthaus hat sie das Leben zunächst in die Schweiz und dann zurück in ihre Heimatstadt Bochum verschlagen, wo sie bis heute lebt. Dort hat sie sieben Jahre in einer Behörde gearbeitet und möchte nun wieder etwas mit mehr Sinn machen. Lena ist Diplom-Pädagogin mit starkem Umweltinteresse. Sie liebt Tiere und ist überzeugte Nicht-Fliegerin. Sie freut sich auf das 49-Euro-Ticket, mit dem das Pendeln für sie attraktiver wird.

Wir freuen uns, die beiden neuen Teammitglieder zu begrüßen und gemeinsam mit ihnen die aktuellen Herausforderungen im weltwärts-Programm anzugehen.



Farewell und alles Gute



Von zwei Kolleginnen mussten wir uns leider schon in den ersten Monaten des Jahres verabschieden. Wiebke Knerich arbeitete seit 2018 in der Welthaus-Verwaltung und war in ihrer Funktion als Fachbereichsleitung zuständig für die Buchhaltung, die

Koordination der Servicekräfte, die Unterstützung im Café Welthaus und vieles mehr. Gemeinsam mit Bernd Beckstedde, dem Kollegen in der Verwaltung und gelegentlich auch mit Unterstützung von Fine, dem Bürohund, sorgten sie für Ordnung und eine lockere Atmosphäre in der Verwaltung.

Susanne Herrmann war hauptsächlich im Fachbereich Ausland im weltwärts Bereich tätig. Für die Freiwilligen war sie die erste Ansprechpartnerin, sei es für Informationen zum Freiwilligendienst, zu Einsatzplätzen, Vertrags- und Versicherungsthemen oder zur Seminarorganisation. Susanne ist eine Logistik-Expertin. Aber nicht nur das: Mit Kreativität und viel Begeisterung betreute sie die Welthaus-Webseite und die Social Media-Kanäle, nicht nur um Freiwillige für das weltwärts Programm zu interessieren.

Vielen Dank für euren großen Einsatz und euer Engagement!



Kurz gefasst ::: Neues aus der Stiftung Welthaus

■ **Stiftungsratsmitglied Eberhard David verabschiedet**

Am 22.11.2022 war Schluss – nach 12 Jahren. Stiftungsvorstand und Stiftungsrat dankten Eberhard David für seine Unterstützung. Insbesondere bei der Verankerung in der Stadtgesellschaft und rund um die jährliche Weihnachtslotterie hat er sich verdient gemacht. Nun geht es vom Unruhestand in den ebenfalls verdienten Ruhestand. Alles Gute für Sie!

■ **Neu im Stiftungsrat: Regina Kopp-Herr**

Wir begrüßen Regina Kopp-Herr im Stiftungsrat. Als langjährige ehemalige Landtagsabgeordnete der SPD und Brackweder Bezirksbürgermeisterin wird sie mit ihren Erfahrungen eine Bereicherung für unsere Stiftungsarbeit sein.

■ **Erfolgreiche Weihnachtslotterie**

Nach der Corona-Pause fand sie nun wieder statt: die Bielefelder Weihnachtslotterie. Bei Kälte, Regen aber auch schönem Wetter konnten gemeinsam mit der Stiftung Solidarität viele Lose verkauft und damit drei Projekte unterstützt werden.

Für die Stiftung Welthaus profitierte das Projekt »Wasser, Nahrung, Einkommen, Gesundheit und Empowerment« in Zimbabwe: Bis 2025 sollen 268 Familien einer Gemeinde mit Trinkwasser versorgt werden. Das neue Wassersystem soll auch die Gemüsegärten mit Wasser versorgen. 150 Gärtner*innen – überwiegend Frauen – und Primarschulkinder sollen dort Lebensmittel anbauen, das zu ihrer Selbstversorgung beitragen wird.

Mit Solartrocknern soll ein Teil des Gemüses haltbar gemacht und weiterverkauft werden. Frauenforen werden als Mikrokreditgruppen geschult und erhalten eine Anschubfinanzierung.

Ein Präventionsprogramm zum Thema Gebärmutterhalskrebs ist ebenfalls Bestandteil des Projektes.

Weitere Informationen:

[welthaus.de/zuboempowerment](https://www.welthaus.de/zuboempowerment)

Wir freuen uns, dass aus dieser Lotterie ein Reinerlös von 3.353,70 Euro generiert werden konnte.

Koloniale Spuren in Bielefeld

Was verbindet eine Stadt wie Bielefeld, weitab vom Meer, mit dem deutschen Kolonialismus? Spätestens seit dem 18. Jahrhundert waren Bielefelder Kaufleute im Überseehandel tätig. Menschen wanderten in die Kolonien aus und waren dort als Farmer, Missionare oder Soldaten tätig. Auf dem Johannisberg wurden Kolonialfeste gefeiert. Die Stadtführung »Koloniale Spuren in Bielefeld« lädt ein, sich mit der Geschichte des Kolonialismus als Teil der Bielefelder Geschichte kritisch auseinanderzusetzen und schlägt einen Bogen zu kolonialen Kontinuitäten heute. Begleitet wird der Rundgang von Dr. Barbara Frey.

■ **Dienstag, 18. April 2023, 17-19 Uhr, Treffpunkt Altes Rathaus, endet an der Süsterkirche, Eintritt frei, um Spenden wird gebeten. Anmeldung über bi-postkolonial@welthaus.de**



Poetry Slam zum SDG 10: Rassismus nicht mit uns!

2015 wurden von allen Staaten der Erde 17 nachhaltigen Entwicklungsziele (englisch: Sustainable Development Goals, kurz: SDGs) beschlossen. Das zehnte Ziel strebt den Abbau von Ungleichheit und ein selbstbestimmtes Leben für alle an. Dahinter steht unter anderem die Abschaffung aller diskriminierenden Gesetze, Politiken und Praktiken. Keine*r soll aufgrund von Alter, Geschlecht, Behinderung, Ethnizität, Herkunft, Religion oder aus rassistischen Gründen ausgeschlossen werden. Die SDGs sollen bis 2030 erreicht werden. Auch in diesem Jahr präsentieren Slammer*innen aus ganz NRW ihre Texte rund um diese Frage und regen zum Nachdenken und Diskutieren an.

■ **Dienstag, 25. April 2023, 18:30 - 20:30 Uhr, Café Welthaus, August-Bebel-Straße 62, 33602 Bielefeld. Die Teilnehmendenzahl vor Ort ist begrenzt. Eintritt kostenlos, um eine Spende wird gebeten. Anmeldung nicht erforderlich.**



Filmabend: »8. Mai 1945 - Europas vergessene Befreier«

Dass sich unsere Art zu leben, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nach 1945 durchsetzen konnte, verdanken wir nicht nur den damaligen Siegermächten. Rohstoffe und teils zwangsrekrutierte Soldaten aus den Kolonien leisteten auch einen wichtigen Beitrag zum Sieg über Nationalsozialismus. Diese unterschlagene Geschichte, die globale Ungleichheiten weiter vergrößerte, behandelt der Film »8. Mai 1945 – Unsere Geschichte zählt«, der von der Stadt Köln 2020 anlässlich des 75. Gedenktags an die Befreiung Europas initiiert und finanziert worden ist. Gemeinsam wollen wir in die Geschichte blicken, um die Gegenwart besser verstehen. Wir freuen uns auf Fragen und Diskussionsbeiträge.

■ **Freitag, 28. April 2023, 18:00 - 19:30 Uhr, Murnau Saal der VHS Bielefeld, Ravensberger Park 1, 33607 Bielefeld. Veranstalter: Eine Welt Netz NRW, Volkshochschule Bielefeld, Welthaus Bielefeld, IBZ Friedenshaus, Decolonize Bielefeld**

Diese drei Veranstaltungen finden im Rahmen der Bielefelder Antirassismuswochen 2023 statt.

